



Abb. 4. Hans von Kulmbach, Fahnenträger  
Frankfurt, Städelsches Institut.



Abb. 5. A. Dürer, Fahnenchwinger,  
Stich (1508). B. 87.

fast eleganten Welle über die phantastische Silhouette des Baumstumpfes hinweg in die Fahne, die Arme emporfluten und schließlich die Hand an das Schwert drängen, dessen ruhige Horizontalen mit der feierlichen Geraden des Hintergrundes einen so willkommenen Kontrast bilden zu dem heraufziehenden Sturm in den Gliedern der Gestalt. Dürer geht über das bloße Ausbalancieren der Standfigur hinaus, indem er sie zum Raum das heißt Bildmotiv zugleich macht. Daher begleiten teils die landschaftlichen Einzelheiten die Gestalt, teils bestimmen sie diese selber wieder in ihrer Erscheinung, während in dem Gegenstück nur Löcher links und rechts in der Bildkomposition zu sehen sind. Kulmbachs Figur ist eine unbeholfene Travestie italienischer Renaissancekunst ins Deutsche, Dürers Werke sind durchdrungen von der eigenwilligen, gesunden Lebenskraft germanisierter Antike, die, aus dem Mittelalter herübergenommen, mit der neuen Zeit sich verbindet. In der stummen Elegie des Gesichtes spielt die heitere Vergangenheit mit einer ungewissen Zukunft im Augenblick des Kampfbeginnes. Die Figur, das ganze Bild wird zum Begleitmotiv des Ausdruckes des Gesichtes, das Sinnliche zum Symbol des das persönliche Leben erfüllenden Geistes, dessen Inhalt die metaphysischen Beziehungen zwischen Persönlichkeit und Schicksal bilden, wie in der klassischen Tragödie, die hier vermittelalterlich aus dem Ereignis in die Zuständigkeit des Daseins hinüberleitet. Im Anschluß an die mittelalterliche Weltanschauung ist anderwärts